

**Deutsches Mittelalter
Neuzeit**

Abbildungen: F. Biermann (85; 86); Ch. Krauskopf

Literatur:

Breitling, S.: Adelssitze zwischen Elbe und Oder 1400–1600 (Braubach 2005).

Enders, L.: Historisches Ortslexikon für Brandenburg 8, Uckermark. Veröff. Brandenburg. Landeshauptarchiv 21 (Weimar 1986).

Enders, L.: Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert (Weimar 1992).

Kirsch, K.: Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert (Stuttgart 2004).

Schütz, A.: Die hoch- und spätmittelalterlichen Burgen und Adelssitze in der Uckermark, Land Brandenburg. Bestandsaufnahme und vergleichende Untersuchungen vom späten 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Digitale Publ. auf <http://edoc.hu-berlin.de>.

**Coczykendorp – Götschendorf,
Lkr. Uckermark**

Gab es eine Kirche inmitten
des mittelalterlichen Friedhofs?

Abb. 88
Ausschnitt aus dem geologischen
Messischblatt für Götschendorf.
Rot: Untersuchungsbereich;
Kreis: Burgstelle

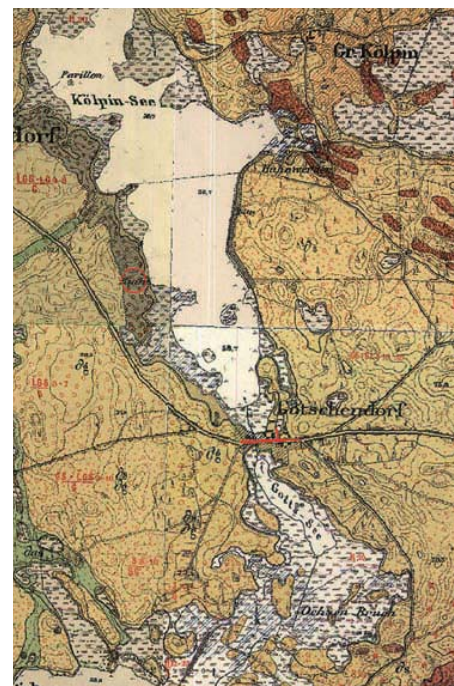
Götschendorf liegt etwa 10 km südöstlich von Templin im Herzen der Uckermark, inmitten einer von Seen und Feuchtzonen stark gegliederten Moränenlandschaft. Für den Standort sprach bei der Anlage des Dorfes ein natürlicher Zwangspunkt bei der Querung einer Niederungskette (Abb. 88). Dieser ist bis heute mit der hier verlaufenden Landesstraße bedeutsam für den überregionalen Verkehr. Im Herbst 2008 wurde in Götschendorf die Ortsdurchfahrt erneuert.

Auch wenn historische Quellen aus dem frühen 13. Jahrhundert fehlen, kann die Gründung des Dorfes im Zusammenhang und im Schutze der etwa 1 km nordwestlich gelegenen askanischen Turmburg angenommen werden. Erst im Landbuch Kaiser Karls IV. wird das Dorf, allerdings bereits gänzlich wüst, erwähnt. Die Wüstungsphase dauerte bis Mitte des 16. Jahrhunderts an. Seit dieser Zeit erscheint ein

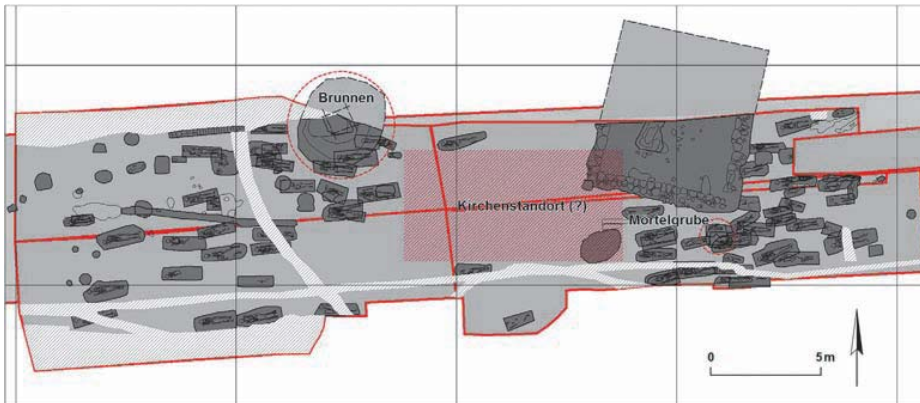
Rittergut als Wohnsitz eines Niederadligen der Familie von Arnim in den Quellen. Aus dem Rittergut ging das Gutsdorf Götschendorf hervor, wobei die heutige Bebauung und die Straßen auf grundlegende Umgestaltungen im 19./20. Jahrhundert zurückgehen. Für die Interpretation der archäologischen Befunde waren also zwei durch einen 200-jährigen Hiatus getrennte Zeitebenen zu erwarten.

Am Rande des Überganges über die Niederung ließen sich Reste eines mittelalterlichen Knüppeldammes nachweisen. In der stark verortften Schicht über dem abgesunkenen Damm befanden sich neben Ziegelstücken auch größere, gespaltene Findlinge mit Kalkmörtelresten von einem in der Nähe abgebrochenen Feldsteinbau.

Im Straßenplanum wurden ca. 80 Körpergräber untersucht, die zum Friedhof der mittelalterlichen Wüstung gehören (Abb. 89). Dieser ließ sich in seiner Ost-West-Ausdehnung mit nur etwa 40 m eindeutig abgrenzen, nicht jedoch nach Norden und Süden. In der Mitte gab es einen grabfreien Bereich,



**Deutsches Mittelalter
Neuzeit**



für den die Einebnung der ehemals stärkeren Kuppe keine Erklärung bietet.

Die Grabausrichtung bewegt sich in – z. T. stärkeren – Variationen um Ost-West. Die zuweilen recht deutliche Reihengliederung spiegelt möglicherweise zwei unterschiedliche Belegungsphasen wider. Die Altersverteilung innerhalb des Friedhofes zeigt keine bestimmten Areale für eine Altersgruppe. Auch hinsichtlich der verschiedenen Altersstufen liegt ein recht ausgewogenes Bild vor. Mit 43 Individuen überwiegen die Erwachsenen leicht gegenüber den Kindern und Jugendlichen. Die hohe Sterblichkeitsrate bei Kleinst- und Kleinkindern nimmt zum Jugendlichenalter hin ab.

Bei einer männlichen Bestattung fand sich in der Lendenwirbelsäule eine seitlich von vorn eingedrungene zweiflügelige Eisenpfeilspitze. Nur wenige Gräber enthielten Beigaben oder Reste der Tracht wie Schlüssel oder Gürtelschnalle. Ein eisernes Langmesser kann als Waffe angesprochen werden. Einer erwachsenen Frau hatte man eine Bronzemünze in die Mundhöhle und zwei weitere Charonspfennige in die gefaltete linke Hand gesteckt.

Vom Friedhofsareal stammen auch ein Rad- und ein Kugelstachelsporn. Letzterer war bereits 1973 bei Kabelverlegungsarbeiten gefunden worden – er hatte seinerzeit die Fundstelle aktenkundig gemacht.

Zwei Befunde vom Friedhof verdienen besondere Erwähnung. Einen hölzernen Kas-

tenbrunnen hat man nach der dendrochronologischen Datierung in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet und nur einen kurzen Zeitraum genutzt (Abb. 89). In den vollständig verfüllten Brunnen wurden mehrere Bestattungen eingebracht. Bemerkenswert ist die zahlreiche Standbodenware in der unteren Brunnenverfüllung, die sich vom übrigen Fundmaterial deutlich unterscheidet.

Ebenfalls unter den mittelalterlichen Körpergräbern kam eine fundfreie Grube zum Vorschein, die an der Sohle eine kreisförmige Lage Kalkmörtel enthielt (Abb. 89): allem Anschein nach eine fast vollständig ausgeräumte Mörtelgrube. Hier wurde möglicherweise Brantkalk eingesumpft und mit Sand zu Mörtel gemischt. Nach dem Ausheben der Grube verblieb ein geringer Rest am Boden zurück.

Es liegt nahe, beide Befunde im Zusammenhang mit der Errichtung eines Gebäudes, in diesem Umfeld wohl am ehesten einer Kirche, zu sehen. Damit ließe sich auch das auffällige Fehlen von Bestattungen im Zentrum des kleinen Dorffriedhofes erklären. Der zweifellos an der Hügelkuppe vorgenommene nachmittelalterliche Geländeabtrag von ca. 1 m könnte hier die Fundamente vollständig entfernt haben, hätte aber dort befindliche Gräber keineswegs gänzlich zerstört. Vielleicht stehen die eingangs erwähnten Abbruchsteine, mit denen man den abgesunkenen Knüp-

*Abb. 89
Friedhofsbereich unter der Land-
straße 23 in Götschendorf*



Abb. 90
Renaissancezeitliche Bildkacheln
aus dem Brandschutt eines Feld-
steinkellers in Götschendorf

peldamm aufgeschüttet hatte, damit in Verbindung.

Anscheinend völlig in Vergessenheit geraten war der Friedhof um die Mitte des 16. Jahrhunderts, als hier ein weiteres Gebäude entstand. Von ihm blieb ein fast quadratischer, innen etwa 5,5 m messender Feldsteinkeller zurück (Abb. 89). Der Keller gehörte zu einem Haus, das zumindest teilweise aus Ziegelmauerwerk bestand, ein hartes Dach aus Biberschwanzziegeln besaß und einem Feuer zum Opfer fiel. Zusammen mit der historisch überlieferten Wiederbesiedlung des wüsten Dorfes möchte man in diesem Bauwerk das Herrenhaus des Franz von Arnim sehen, der ab 1553 in Götschendorf belegt ist. Das Gebäude besaß nicht nur ein kostbares Dach aus Ziegelsteinen, sondern auch einen prächtigen Ofen aus grün glasierten Bildkacheln. Die in das 16. Jahrhundert zu datierenden Kacheln zeigen Porträts zeitgenössischer Herrscher und religiöse Motive wie eine Taufszene Johannes'. Dargestellt ist durchaus auch Profanes: etwa eine ausgelassene Festgesellschaft mit einer Lautenspielerin (Abb. 90).

Während der Ofen die Entstehungszeit des Gebäudes im 16. Jahrhundert markiert, repräsentiert das übrige Fundspektrum dessen Zerstörungszeitpunkt. Dieser dürfte im 17./18. Jahrhundert liegen. Erwähnenswert ist hier das Fragment einer Tonflöte mit der typischen schwarzbraunen Glasur des 17./18. Jahrhunderts.

Thomas Hauptmann

Abbildungen: Ausschnitt aus Geol. Mbl. Nr. 28–52 (88); Ph. Bach (89); Autor

Literatur:
Enders, L.: Historisches Ortslexikon für Brandenburg 8, Uckermark. Veröff. Brandenburg. Landeshauptarchiv 21 (Weimar 1986).
Kirsch, K.: Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert (Stuttgart 2004).

Schröpfgefäße und Beschwörungsformeln

Ein Badehaus in der Altstadt von Kyritz, Lkr. Ostprignitz-Ruppin

Im Sommer 2008 wurde die Sanierung eines Abschnittes der Bahnhofstraße in Kyritz archäologisch begleitet. Etwa zwei Drittel der Straße liegen im Bereich der historischen Altstadt, das westliche Drittel außerhalb der ehemaligen Stadtmauer. Die Bahnhofstraße wurde 1887 neu angelegt; dabei erweiterte und befestigte man die ehemalige Brüderstraße, kaufte in Verlängerung der Brüderstraße Grundstücke an und baute die Straße hier komplett neu. Aus diesem Grund traten im östlichen Bauabschnitt in der ehemaligen Brüderstraße hauptsächlich mittelalterliche Wegeschichten auf, während westlich davon auf einem ca. 30 m langen Straßenabschnitt großflächige Baustrukturen erfasst werden konnten. Unmittelbar westlich anschließend gelang die Dokumentation von Resten der Stadtmauer.

Die Baustrukturen ließen drei Bauphasen des 13.–16. Jahrhunderts erkennen: Befunde der ältesten Phase A (13./14. Jh.) traten nur partiell innerhalb des 1,4 m tiefen Grabens für die Regenwasserleitung auf, die der Phase B (14./15. Jh.) hingegen großflächig im Straßenplanum. Phase C (15./16. Jh.) zeichnete sich nur teilweise im westlichen Planum ab, da das Gelände eine starke Neigung aufwies und die östlichen Befunde hier bereits dem Straßenbau des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen waren.

Östlich der Stadtmauer traten die Feldsteinfundamente eines 15,2 m langen Gebäudes zutage. Im Straßenplanum erstreckten sich der nördliche Fundamentstreifen sowie die östlichen und westlichen Fundamente auf einer Länge von 4,8 m; da die beiden letztgenannten Mauern bereits von einer früheren Baubegleitung im südlichen Gehwegbereich bekannt waren, kann jeweils eine Mindestlänge von 7 m angenommen werden. Die Grundmauern gehen auf